



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1873

Zweit Epoche.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76607)

Zweite Epoche.

(1300—1375.)

In dieser Zeit werden die letzten Anklänge des romanischen Bildungsprincips mit Energie beseitigt, dem neuen Elemente alle Theile und Glieder des Bauwerkes unterworfen; zugleich wird das Herbe, Primitive der ersten Zeit zur edelsten, weichsten, gleichmässigsten Durchbildung gemildert.

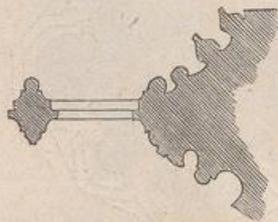


Fig. 101. Goth. Fensterprofil.

Auch die Basen so wie die Kapitäle der Pfosten fallen fort, so dass diese wie schlanke Stämme unmittelbar aus der Fensterbankaufschüssen

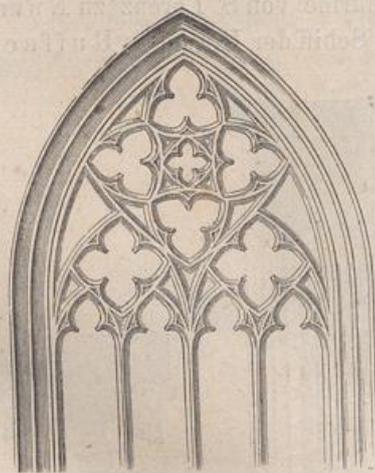


Fig. 102. Gothisches Fenster.

und oben sich in die ähnlich profilirten Figuren des Maasswerks verzweigen. Letzteres besteht in dieser Zeit aus einzelnen Spitzbögen, die von einem grösseren umrahmt werden; die Spitzbögen sind zumeist aus dem gleichseitigen Dreieck construirt (Fig. 102.) In diese einzelnen Abtheilungen werden die Figuren des Maasswerks gefügt und zwar in dieser Zeit nur rein geometrische Formen; Dreipässe vorzüglich und Vierpässe. Zugleich spannte man zwischen die einzelnen Pässe trennende Glieder, ihrer Form wegen „Nasen“ genannt, durch welche jede Figur des Maasswerks selbständig sich löste (Fig. 103).



Fig. 103. Nase.

Die Pfeiler behalten ihre frühere Grundform, doch fangen sie allmählich an, dieselbe immer reicher zu entwickeln und durch mannichfaltigen Wechsel scharf vorspringender und tief eingekehlter Glieder zu beleben. Die Gewölbrippen bilden

Die Fenster erhalten andere Profilierungen, indem die Pfosten, anstatt aus runden Gliedern zu bestehen, eine straffere Bildung annehmen, bei welcher beide kehlenartig eingezogene Seiten durch ein Plättchen mit und ohne Rundstab begränzt werden (vgl. Fig. 101).

und oben sich in die ähnlich profilirten Figuren des Maasswerks verzweigen. Letzteres besteht in dieser Zeit aus einzelnen Spitzbögen, die von einem grösseren umrahmt werden; die Spitzbögen sind zumeist aus dem gleichseitigen Dreieck construirt (Fig. 102.) In diese einzelnen Abtheilungen werden die Figuren des Maasswerks gefügt und zwar in dieser Zeit nur rein geometrische Formen; Dreipässe vorzüglich und Vierpässe. Zugleich spannte man zwischen die einzelnen Pässe trennende Glieder, ihrer Form wegen „Nasen“ genannt, durch welche jede



Fig. 104. Stephansdom in Wien. Inneres.

den birnförmigen Durchschnitt immer klarer und elastischer aus, und dasselbe Motiv in reicher Zusammensetzung herrscht auch an den breiten Scheidbögen der Arkaden.

Das *Ornament* erreicht in dieser Zeit die höchste Schönheit und verbindet edle Freiheit der Behandlung mit einer Naturnachahmung, die jedoch dem Princip architektonischer Gliederung keinen Abbruch thut.

Deutschland ist reich an Werken dieser Epoche. Zu den bedeutendsten gehören die Chöre des Münsters zu Aachen und des

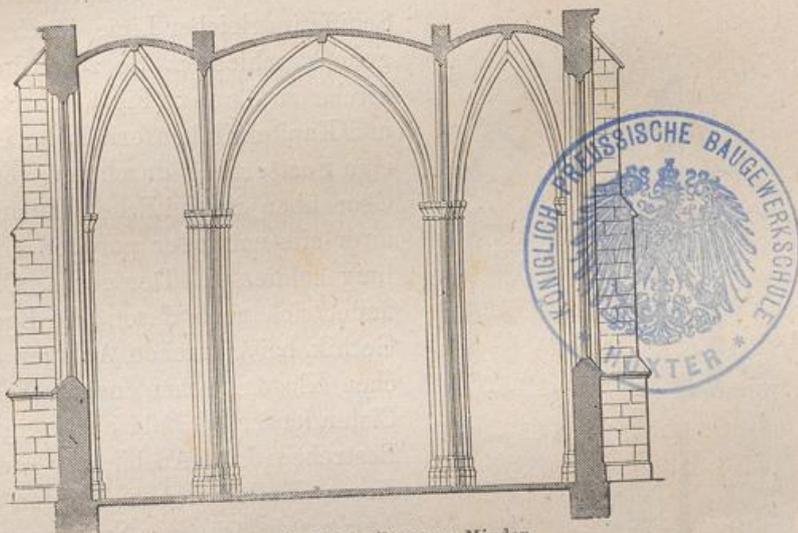


Fig. 105. Querschnitt des Doms zu Minden.

Domes zu Prag, der Dom zu Frankfurt am Main, die Bartholomäikirche zu Kolin, das Schiff der Abteikirche zu Altenberg, das Münster zu Weissenburg im Elsass, die Abteikirche zu Salem, die elegante Kirche zu Nabburg, mit östlichem und westlichem Chor, das Langhaus der Stephanskirche in Wien (Fig. 104) u. a. m.

Die Anlagen von gleich hohen Schiffen, (*Hallenkirche*) die um diese Zeit in Westfalen und überhaupt in den nördlichen Gegenden Deutschlands aufkommen, bald aber auch im südlichen Deutschland Aufnahme finden, bringen manche Modification mit sich. Der Charakter der Kirche wird mehr ein *hallenartiger*, das System einfacher, übersichtlicher (vergl. den Querschnitt des Doms zu Minden unter Fig. 105). Doch blieb das hohe Dach für das Aeussere ein Uebelstand, den die Anordnung von Galerien und von mehreren

seitlichen Giebeln nur theilweise verdeckt. Die *Pfeiler* werden nun zu schlanker Höhe hinaufgeführt und schliessen oben mit einem Kämpfergesimse, zu welchem für die Dienste noch ein Kapital hinzukommt. Ihre Basis ist die polygone; doch erhalten häufig, wie überhaupt in dieser Zeit, die Dienste auf jener allgemeinen Basis noch besondere polygone Untersätze. Die *Fenster* werden bedeutend verlängert, und die Pfosten oft in der halben Höhe der grösseren Festigkeit wegen durch ein galerieartiges Maasswerk verbunden.

Der *Chorschluss* ist verschieden, meistens je nach der Bestimmung der Kirchen. Bei blossen Pfarrkirchen werden grossentheils die drei

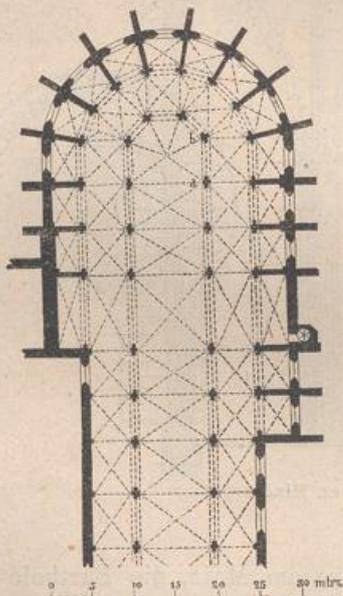


Fig. 106. Kirche zu Zwettl. Grundriss.

Schiffe in gleicher Linie durch drei Polygone geschlossen. So z. B. die Wiesenkirche zu Soest (Fig. 87). Bei Kloster- und Kapitelkirchen erhält das Mittelschiff eine Fortsetzung durch den verlängerten Chor über die seitlichen hinaus, welche ihrerseits entweder polygon oder geradlinig schliessen. Der gerade Chorschluss findet sich noch durch alle Epochen der Gothik bei einfachen Anlagen oder manchen Klosterkirchen, namentlich bei den Cisterziensern. Bald aber zeigt sich das Bestreben, in Ausbildung des Chores dieser Hallenkirchen es den reichsten Anlagen des früheren Systems wo möglich noch zuvorzuthun. Bei S. Stephan in Wien beschränkt man sich noch auf gleiche Verlängerung der Nebenchöre, die mit dem Hauptchor in derselben Linie durch selbständige Polygonschlüsse aus-

gezeichnet sind. Weit grössere Wirkung erreicht man aber durch Aufnahme des Chorungangs in das Schema der Hallenkirche, wo dann die luftige Höhe, das reiche Licht, die ansehnliche Weite dieser Räume sich zu edelstem Eindruck verbinden. So der Chor von S. Sebald zu Nürnberg, wo der dreiseitig aus dem Achteck geschlossene Chor einen siebenseitigen Umgang hat. Später nahm auch S. Lorenz diese Anlage auf. Bisweilen bereichert sich dieselbe noch durch Hinzufügung eines niedrigen Kapellenkranzes, der zwischen die Strebe-
pfeiler eingebaut wird. So in der Cisterzienserkirche zu Zwettl, deren Grundriss in Fig. 106 durch den Querschnitt (Fig. 107) seine volle

Erklärung findet. Eins der schönsten Beispiele dieser reichsten Form bietet die H. Kreuzkirche zu Gmünd. In späterer Zeit ist diese Ausbildung des Grundrisses namentlich in Süddeutschland mit Vorliebe angewandt worden; so in S. Kilian zu Heilbronn, S. Georg zu Dinkelsbühl, S. Michael zu Schwäb. Hall u. a. m.

Die früheste gothische Hallenkirche in Deutschland ist die Elisabethkirche zu Marburg (Fig. 109), deren Erbauung noch in die

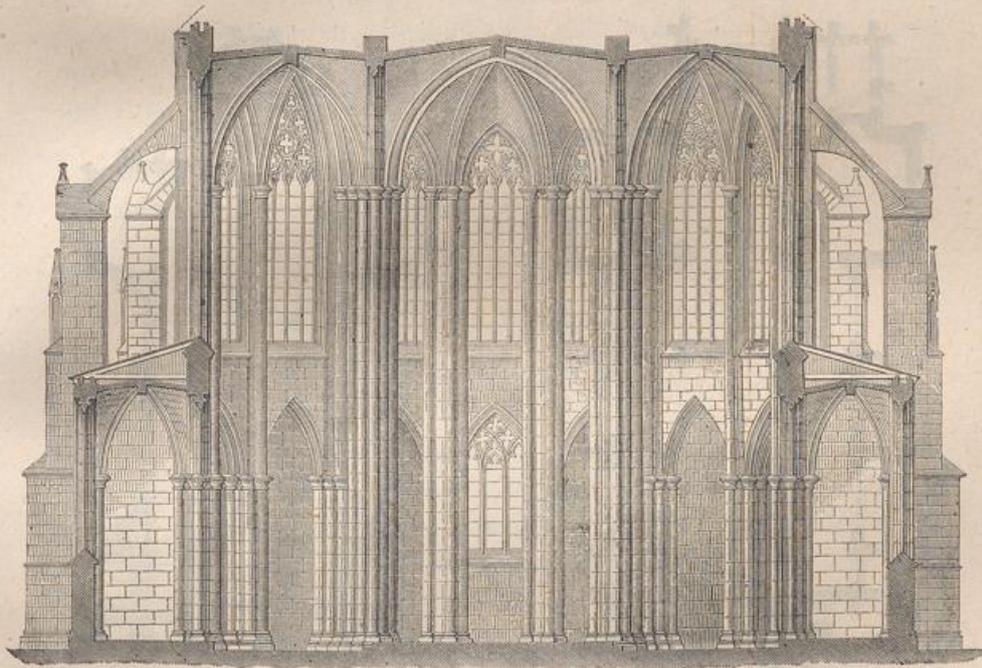


Fig. 107. Kirche zu Zwettl. Durchschnitt.

erste Epoche fällt. Nicht viel später wird das Schiff des Doms zu Minden sein, dessen schon oben gedacht wurde. Wir geben zur Vergleichung die Grundpläne beider Kirchen unter Fig. 108 und 109, wobei der weite, freie Pfeilerabstand der Mindener Kathedrale gegen die enge, dichte Stützenstellung der Marburger Kirche merkwürdig absticht. Der zweiten Epoche gehören unter anderen das Langhaus des Doms zu Meissen, der Chor von S. Stephan zu Wien, die S. Lamberti- sowie die Liebfrauenkirche zu Münster. In gegenwärtiger Periode noch die Minderzahl bildend, nehmen in der folgenden diese

Kirchenanlagen so sehr überhand, dass sie jene ursprünglichen beinahe verdrängen.

Diese *Hallenkirchen* sind eine bürgerlich-verständige, praktische Umwandlung, welche das gothische Princip in Deutschland erfahren hat. Denn während diese Form in Frankreich und England fast gar

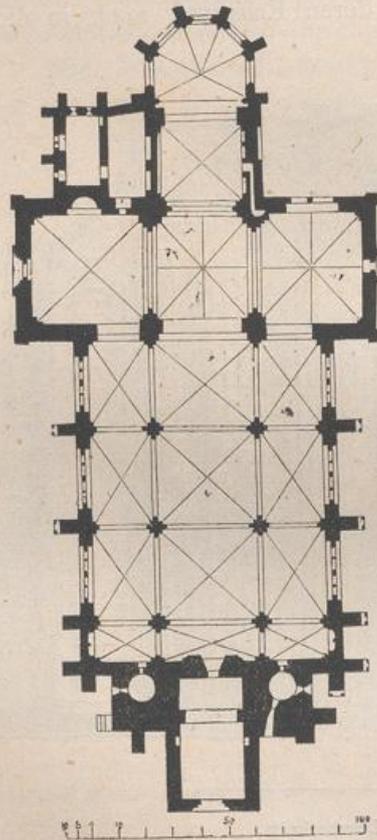


Fig. 108. Dom zu Minden.

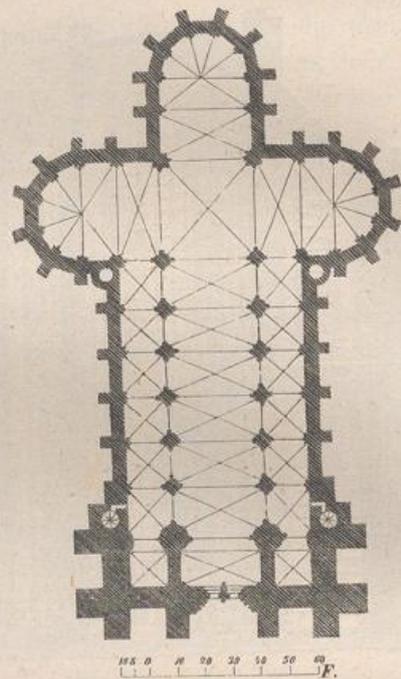


Fig. 109. Elisabethkirche zu Marburg.

nicht vorkommt, befolgen die gothischen Kirchen Deutschlands wohl der Mehrzahl nach diese Anlage. Brauchbarer für gottesdienstliche Zwecke, weil sie weitere Pfeilerabstände begünstigt, den Blick auf Altar und Kanzel erleichtert und eine möglichst grosse Anzahl von Menschen in gleichartigen Räumen umfasst, ist die Hallenkirche in künstlerischer Hinsicht eine Verflachung des vielfach gegliederten, reich abgestuften gothischen Systemes, bringt es aber oft in Innern zu Wirkungen von grossartiger Freiheit, Kühnheit und Schönheit.

Hier sei die Bemerkung eingeschaltet, dass gewissen Orden einzelne Einrichtungen in den Kirchenanlagen gemein waren. Schon in romanischer Zeit zeichneten die Benediktiner sich durch prachtvolle Thurmanlage und reiche Chorschlüsse aus, während die Cisterzienser nur einen Dachreiter auf dem Kreuz errichteten und den geraden Chorschluss vorzogen (Klosterkirchen zu Riddagshausen bei Braunschweig, Loccum bei Hannover, Marienfeld im Münsterland, Maulbronn in Schwaben). In gothischer Zeit waren es die Prediger- und Bettelorden, Dominikaner und Franziskaner, die grosse einfache Anlagen, oft von hoher Schönheit der Verhältnisse, liebten und sich ohne Kreuzschiff mit einem kleinen Dachreiter begnügten.

An den einfacheren Anlagen dieser Zeit findet man noch vielfach die strengeren Formen der ersten Epoche in Pfeiler- und Fensterbildung.

Dritte Epoche.

(1375—1525.)

Man kann den Styl dieser Epoche als einen *decorativen* bezeichnen, um damit auszudrücken, dass die Architektur in dieser Zeit immer weiter darin geht, den strengen gesetzmässigen Ausdruck des inneren Lebens zu lockern und eine willkürlichere Behandlungsweise der Formen eintreten zu lassen. Dadurch ändert sich bald nicht bloss die äussere Erscheinung, sondern auch der innere Gehalt der Werke. Man hat jetzt schon den Sinn für feinere Gestaltung und organische Belebung eingebüsst; während man das Einzelne im Auge hat und zum Theil in einer decorativen Ueberschwänglichkeit ausbildet, geht der Zusammenhang verloren, und das Ganze fällt einer immer grösseren Nüchternheit anheim. Freilich giebt es innerhalb dieser langen Epoche manche Abstufungen, wie denn in manchen Gegenden der Verfall länger auf sich warten lässt, in anderen übereilt hereinbricht. Besonders seit 1450 etwa tritt ein solcher Wendepunkt ein. Vielfach wird noch Grosses entworfen und ausgeführt, aber in einem durchweg mehr nüchtern verständigen, specifisch bürgerlichen Sinne.

Auf freiere, weitere Abstände der Pfeiler richtete man vornehmlich den Sinn. Dadurch wurden recht lichte, hallenartige Räume gewonnen; aber das rege, feste, wechselvolle Leben der Glic-